

Die Mauer des Tempels
in Jerusalem

Der historische Jesus

In den nächsten Tagen jährt sich zum 1999. Mal die Geburt des Jesus, den die Christen als Sohn Gottes feiern (sofern man von Fehlern in der Berechnung des Kalenders absieht). forum übernimmt aus der Schweizer Zeitschrift Orientierung (Nr 15/16, 1999) Auszüge eines Interviews mit dem Bamberger Theologieprofessor Paul Hoffmann, Fachmann für Exegese des neuen Testaments, in dem nach der historischen Gestalt Jesus von Nazareth gefragt wird und die Wege angedeutet werden, wie man sich ihr ohne Voreingenommenheit nähern kann.

Herr Professor Hoffmann, was läßt sich aus der Sicht der neutestamentlichen Wissenschaft Zuverlässiges über Jesus von Nazareth sagen?

Paul Hoffmann (H): Hier muß ich zunächst mit einer enttäuschenden Antwort beginnen. Seit Albert Schweitzers "Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" anfangs dieses Jahrhunderts besteht weithin Konsens, daß aufgrund der Quellenlage eine Biographie Jesu, wie sie den Erwartungen heutiger Geschichtswissenschaft entspräche, nicht geschrieben werden kann. Es fehlen eigene Schriften, Urkunden, Archivunterlagen, Protokolle usw. Die vier Evangelien bieten uns zwar die historische Erinnerung an Jesus, die in den frühen Gemeinden zweifellos weitergegeben wurde - allerdings nur in Verbindung mit der späteren nachösterlichen Christusverkündigung. So kann man von Botschaft und Geschichte sprechen. Historisches ist mit Legendarischem, Authentisches mit späteren Glaubensaussagen vermischt. Das betrifft vor allem die Erzählüberlieferung wie die Kindheitsgeschichten, die Wundererzählungen oder auch die Osterberichte. In der Wortüberlieferung, wie sie vor allem in der sog. Logienquelle erhalten ist, ist noch am ehesten der Originalton Jesu erhalten geblieben, obwohl natürlich auch hier korrigierende Zusätze gemacht oder einzelne Worte aus jüdischer Tradition, Weisheitsworte etwa, Jesus in den Mund gelegt wurden. Ein Beispiel ist Mt 6,34: "Kümmere dich nicht um das Morgen, das Heute hat der Sorge genug."

Die Forschung hat daher eine eigene Methodologie für die Rückfrage nach dem geschicht-

lichen Jesus entwickelt. Der Weg zurück zu Jesus setzt bei den vorliegenden Evangelien-schriften ein und sucht zunächst die redaktionellen Interessen von deren Verfassern auszumachen und tastet sich dann nach und nach zu den älteren Schichten der Gemeindeüberlieferung zurück. Die seriöse Exegese ist sehr vorsichtig mit Aussagen über den historischen Jesus. Die älteste Schicht selbst, also Jesus selbst, bleibt ein Annäherungswert. Auf diese Weise wird es jedoch möglich, zumindest das "Profil" Jesu und einige Eckdaten aus seinem Leben zu rekonstruieren. Im Hinblick auf seine Vita besteht Konsens darüber, daß Jesus aus Nazareth stammt. Er lebt zunächst ganz normal in seinem Heimatdorf und übt wie sein Vater Josef den Beruf eines Bauarbeiters aus. Dann bricht er auf einmal aus der eigenen Familie aus, offensichtlich provoziert durch Johannes den Täufer. Er wird dessen Anhänger und läßt sich taufen. Er bleibt aber nicht bei ihm, sondern wendet sich nach einiger Zeit von ihm ab und geht seinen eigenen Weg als Wanderprediger in Galiläa. Mit dieser Wende weg vom Täufer erhält auch sein "Programm" ein eigenes Profil: War für den Täufer die Gerichtsdrohung dominant, so ist es für Jesus die positive Zuwendung Gottes zu den Menschen. Das äußert sich zunächst konkret darin, daß er nicht wie der Täufer in der Einsamkeit der Wüste auf den Gerichtstag wartet, sondern mit den Menschen feiert. Ihm wird das Etikett "Fresser und Säufer, Freund der Zöllner und Sünder" (Lk 7,34) angehängt. Dieses Verhalten ist kein Fauxpas, sondern Programm. Jesus läßt sich dabei von seiner Sicht Gottes bestimmen: Sein Gott ist ein Gott, der sich ohne Vorbehalt

den Menschen zuwendet, gerade denen am Rande: den Armen, den Kranken, den Kindern, den Frauen und eben auch den Sündern.

Jesu Tätigkeit dürfte nicht allzu lange gedauert haben, nach Markus etwa ein knappes Jahr, nach Johannes zwei bis drei Jahre. In der Regel folgt man der Markus-Tradition. Bei einem Besuch in Jerusalem anlässlich des Passa-Festes - wahrscheinlich im Jahr 30 kommt es zu einem Konflikt mit der dortigen Priesterschaft. Er ist offensichtlich durch eine prophetische Zeichenhandlung ausgelöst, die sich gegen den Tempelbetrieb richtet, die sogenannte Tempelreinigung, und durch Drohworte, in denen er die baldige Zerstörung des Tempels ankündigt. Dieser Angriff auf das religiöse und damit auch staatliche Zentrum des jüdischen Volkes hat zur Folge, daß man sich seiner bemächtigt und ihn an Pilatus ausliefert. Er wird messianischer Umtriebe verdächtigt, und nach römischer Sitte wird mit ihm kurzer Prozeß gemacht. Er wird, wie zahlreiche andere Aufständische der Zeit, gekreuzigt. Mit Max Weber läßt sich Jesus dem Typ des charismatischen Außenseiters zuordnen. Er steht in der Reihe der Propheten Israels, die sich wie er mit ihrer Gottesbotschaft in Widerspruch gegen die herrschenden Auffassungen stellten. Wie anstößig sein Verhalten war, macht eine kleine Notiz deutlich, die Mk 3,21 erhalten ist: Die Familie, seine Mutter und seine Brüder, suchen ihn gewaltsam nach Hause zurückzuholen, weil sie ihn für verrückt halten.

Was kann für Jesu Botschaft als charakteristisch gelten?

H: Seine Botschaft bewegt sich um zwei Pole. Ich möchte nicht einseitig nur die «Ethik» Jesu nennen. Voraussetzung seiner provozierenden Ethik ist seine Gottesrede: die Botschaft vom Anbruch der Herrschaft Gottes. Er steht mit ihr in der Tradition der jüdisch-apokalyptischen Bewegung, die als Reaktion auf die Erfahrung der Unterdrückung des Volkes eine Wende der gegenwärtigen Unheilsgeschichte allein von einer endzeitlichen Intervention Gottes erwartete. Auch Johannes der Täufer war von dieser Erwartung in seiner Gerichtspredigt bestimmt. Für Jesus ist jedoch charakteristisch, daß er nicht nur die Nähe dieser Intervention Gottes ansagt, sondern mit der Gegenwart der Herrschaftsmacht Gottes in der Welt schon rechnet, und zwar als einer heilvollen, den Menschen in Güte sich zuwendenden Macht. Gott ist für ihn der gütige Vater seiner Geschöpfe, der «Abba», der weiß, was der Mensch in seinem Elend braucht. Dieser Gott sucht das Verlorene und freut sich, es zu finden. Er nimmt es an ohne

Wenn und Aber. In der Ambivalenz zwischen dem gütigen Gott und dem Richtergott setzt Jesus den Akzent auf den gütigen Gott, obwohl er durchaus um den Ernst der Entscheidung weiß, in die der Mensch durch diesen Gott gestellt wird. Das Erste ist aber für ihn Gottes Zuwendung zum Menschen, die dem Menschen die Gewißheit vermittelt, daß Gott ihn annimmt, so wie er ist. Erst aus dieser Zusage ergibt sich dann der Anspruch an den Einzelnen, aus dieser Erfahrung der Zuwendung Gottes sein Leben und die Beziehungen zum Mitmenschen zu gestalten. Das gesamte ethische Programm Jesu will nichts anderes, als diese Hinwendung Gottes zu jedem Menschen zur Maxime des jeweils eigenen Handelns zu machen. Letztlich läuft es auf die Alternative hinaus: Möchtest du aus der Güte Gottes leben - oder woraus sonst? Seine Rede von der Herrschaft Gottes meint - wie in der Apokalypik - eine Zukunftsutopie, Jesus deckt aber mit ihrer Hilfe eine in dieser Elends- und Unrechtsgeschichte, in der sich der Mensch befindet, schon gegebene Alternative auf. Diese Möglichkeit zum Neuen, zum ganz anderen kann jetzt gewagt werden. Denn sie ist das geheime Potential der Geschichte, das es jetzt zu entdecken und wahrzunehmen gilt.

Kommt es Ihrer Meinung nach also gerade darauf im christlichen Glauben an?

H: Ich meine schon, daß es im Wagnis des Glaubens darum geht, auf diesen Primat der Güte Gottes zu setzen - ich sage jetzt nicht Liebe, weil das zu abgegriffen ist - und daraus sein Leben zu gestalten. Ich möchte das aber nicht privatistisch oder fromm verstanden wissen, denn für Jesus ist das ja die notwendige Reaktion auf den Herrschaftsanbruch Gottes, d.h. Reaktion auf einen Prozeß, der die ganze Welt betrifft. Es geht nicht um die Errichtung eines jesuanischen, später kirchlichen, «Gottesstaates», sondern um die aktive Parteinahme für jeden Menschen, der es braucht, in erster Linie also für die Armen, die Hungernden, die um ihr Leben Betrogenen, für die Marginalisierten jeder Provenienz - unter den noch anhaltenden Unrechtsverhältnissen. Brecht spricht zu Recht von denen, «die im Dunkeln» sind. Vor allem die Seligpreisungen bringen das programmatisch zur Sprache (Lk 6,20f.).

Der Begriff Herrschaft ist für den modernen Menschen eher abschreckend. Wie verstehen Sie in diesem Zusammenhang «Herrschaft»?

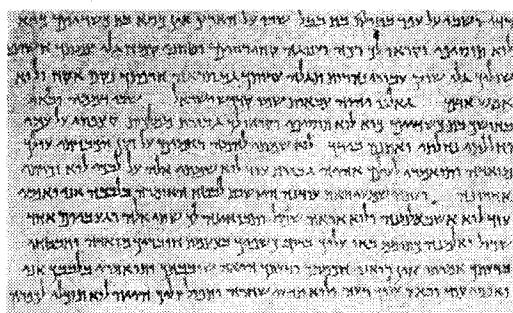
H: Man kann den Begriff verschieden übersetzen, z.B. als Königtum Gottes, was aber erst

Es geht nicht um die Errichtung eines jesuanischen, später kirchlichen, «Gottesstaates», sondern um die aktive Parteinahme für jeden Menschen, der es braucht, in erster Linie also für die Armen, die Hungernden, die um ihr Leben Betrogenen, für die Marginalisierten jeder Provenienz.

recht problematisch wäre. Gemeint ist, daß sich Gott selbst mit seinem Schöpfungswillen, mit seiner Lebensordnung, mit einer positiven Option für seine Geschöpfe, in der Welt durchsetzen will. Herrschaft meint dieses «Sich-durchsetzen». Es gibt ein merkwürdiges Wort im Lukasevangelium, das offensichtlich von einer Art visionärem Erlebnis Jesu berichtet - für uns vielleicht ein wenig anstößig: «Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen» (10,18). Das zeitgenössische Judentum sah die Welt von Dämonen durchsetzt, überall lauerten sie: eine Hierarchie des Bösen, der Destruktion, der die Welt und Geschichte gleichsam «strukturell» unterworfen ist. In diesem Zusammenhang besagt die - zugestanden - mythische Chiffre vom «Sturz des Satans»: Diese Herrschaft des Bösen ist nicht endgültig, sie ist bereits gebrochen. Denn Gott hat begonnen, sich in der Welt durchzusetzen, und befreit den Menschen aus den Zwängen des Bösen. Daraus erklärt sich auch der angstfreie Umgang Jesu mit religiösen Tabus, z.B. den rituellen Reinheitsvorschriften. Ein Beispiel für eine solche Abgrenzung vom zeitgenössisch jüdischen Denken wäre Jesu Stellungnahme zur Frage der rituellen Reinheit in Mk 7,15: «Nicht das, was von außen in den Menschen hineinkommt, verunreinigt ihn, sondern das, was von innen aus ihm herauskommt.» Daraus folgt, daß alle Reinheitsriten obsolet sind. Das Wort signalisiert eine Wende weg vom Ritualismus hin zur ethischen Verantwortung des Menschen.

Die Deutung Jesu als Messias

Zu Jesus gehört Maria, seine Mutter. Was gibt es über Maria an harten Fakten, auch über die Jungfräulichkeit. Wie ist die Jungfräulichkeit zu verstehen, wie läßt sich das heute erklären? Vor allem in der katholischen Marienfrömmigkeit spielt die jungfräuliche Empfängnis Jesu und seine Zeugung durch den Heiligen Geist eine große Rolle. Handelt es sich dabei um einen biologischen Tatbestand? Wie kam es zu dieser Vorstellung? Wie läßt sich heute die Rede von der Jungfräulichkeit Mariens erklären?



Eine Seite aus den Handschriften von Qumran, entstanden zur Zeit Jesu

H: Es ist bekannt, daß die Jungfräulichkeit Marias nur in den Kindheitsgeschichten des Matthäus und Lukas erwähnt wird. Paulus z.B. redet ganz unbefangen: «geboren aus der Frau und unter das Gesetz gestellt» (Gal 4,4). Das Johannesevangelium bekennt: «Das Wort ist Fleisch geworden» (Joh 1,14) und stellt damit gerade die volle Menschlichkeit Jesu heraus, ohne daß der Aspekt einer außerordentlichen pneumatischen Empfängnis in den Blick kommt. Man kann natürlich fragen, wie kommt die Tradition, die hinter den Kindheitsgeschichten steht, zu einer solchen Aussage. Mit der Jungfräulichkeit Marias wird ein Topos aufgegriffen, der offensichtlich in der hellenistischen Welt weit verbreitet war. Mit der Jungfräulichkeit eng verbunden ist die Vorstellung der Zeugung durch göttlichen Geist. Wir finden z.B. in Ägypten die Vorstellung, daß die Pharaonen von Gott gezeugt sind. In der Antike wird von einzelnen bedeutenden Menschen, wie Plato, Pythagoras, Alexander, Augustus usw., erzählt, daß Götter sie gezeugt haben. Das heißt, wir bewegen uns hier im Milieu hellenistischen Denkens. Doch wie kommt man darauf, eine solche Vorstellung auf Jesus zu übertragen? Mt 1,23 wird zur Erklärung der jungfräulichen Empfängnis Jesu Jes 7,14 zitiert: «Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sein Name soll sein "Gott ist mit uns"». Hier können wir fündig werden. Der hebräische Urtext spricht nämlich von einer «jungen Frau», gemeint ist die junge Frau des Königs Ahas, erst in der griechischen, in Ägypten entstandenen Übersetzung des Alten Testaments wurde aus ihr eine «Jungfrau». Offensichtlich hat man bereits im hellenistischen Judentum mit Hilfe dieses antiken Topos die göttliche Erwähltheit des messianischen Königskindes herausstellen wollen. Die Kindheitsgeschichten des Matthäus und Lukas nehmen auf diese Tradition Bezug. Für sie ist Jesus dieser Messias.

Sah sich Jesus selbst als Messias?

H: Diese messianische Deutung trifft sicher nicht das Selbstverständnis Jesu. Er hat sich nicht als Messias im Sinn eines solchen nationalen endzeitlichen Herrschers verstanden, der als Sohn Davids ein israelitisches Weltreich aufrichten wird, von dem auch einzelne Führer der jüdischen Aufstandsbewegung gegen Rom geträumt haben mögen. Diese Deutung Jesu als Messias ist sicher eine gemeindliche. Man hat Jesus damit in die Verheißungslinie alttestamentlicher Hoffnungen hineinstellen wollen. In Jesus sind diese Hoffnungen erfüllt. Allerdings rezipiert Matthäus diese Tradition kritisch.

Jesus ist für ihn nicht der Messias des Kriegs, sondern der Messias des Friedens und Erbarmens. Aus dieser Sicht heraus wird es aber verständlich, daß man Elemente, die vielfach bereitlagen, zur Deutung der Jesusgeschichte aufgegriffen hat.

Man muß allerdings deutlich sagen, bei der jungfräulichen Empfängnis Jesu geht es nicht um Mariologie, sondern um Christologie. Die Jungfräulichkeit ist ein theologisches Deuteraster, aber kein biologisches Faktum. Die «Wahrheit» dieser Traditionen liegt nicht in der Physiologie, sondern im Bekenntnis, daß Jesus die messianischen Hoffnungen des Judentums erfüllt. Aus der Sicht dieser Judenchristen ist nur er der endzeitliche Heilsbringer.

Die Aufgabe der Theologie

Ein Teil dieser Bekenntnisse wurde später in Dogmen gefaßt. Entsteht da nicht eine Spannung zwischen der Dogmenentwicklung und der neutestamentlichen Forschung?

H: Ja. Wir stoßen hier auf dasselbe Problem wie schon im Neuen Testament. Auch das Dogma greift mythisches Anschauungsmaterial auf, um seinerseits die Glaubensüberzeugung in theologischen Glaubensformeln zur Sprache zu bringen. Aber selbst Thomas von Aquin war der Meinung, daß bei theologischen Aussagen die «res ipsa credita» entscheidend ist und nicht die Formulierung. Das kann man hier anwenden und fragen: Was ist hier der entscheidende Sachverhalt? Entscheidend ist nicht die Frage der Jungfräulichkeit vor, während und nach der Geburt, entscheidend ist das Bekenntnis zum Handeln Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth.

Kann also ein Dogma zum Hemmnis werden, die Wahrheit Jesus zu verstehen?

H: Ich gebe Ihnen teilweise Recht. Ein Dogma ist für uns wie eine Fremdsprache, die übersetzt werden muß. Die Theologie hat die Aufgabe, eine Übersetzung zu leisten, die sich redlich der Frage stellt: Was ist hier mythisches Bild, kulturbedingte Chiffre, und was ist die Sache, um die es geht?

Der Glaube an die Auferweckung Jesu

Die Konflikte im Leben Jesu spitzen sich bis zu seinem gewaltsamen Tod zu. Kurze Zeit danach verkünden die Jünger seine Auferstehung von den Toten. Wie läßt sich das heute noch verstehen?

H: Wir stehen wieder vor der Frage: Was ist bei dem Bekenntnis zur Auferweckung Jesu aus dem Tode spätere Ausgestaltung, was ist der Kern? Die uns vertrauten Ostergeschichten der Evangelien, in denen Jesus sich von seinen Jüngern anpacken läßt, in denen er zur Demonstration seiner vollen Körperlichkeit Dörrfisch ißt, entstammen der Spätzeit des Neuen Testaments. Sie wurden erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts niedergeschrieben. Paulus, der einzige neutestamentliche Zeuge, der über seine Ostererfahrung persönlich berichtet, kennt solche Vorstellungen nicht. Er spricht viel zurückhaltender: «Er erschien mir» (1Kor 15,8), «Ich habe ihn gesehen» (1Kor 9,1) «Gott hat seinen Sohn mir offenbar gemacht» (Gal 1,16), «Er hat in unseren Herzen den Glanz der Erkenntnis göttlicher Herrlichkeit auf dem Angesicht Jesu Christi aufleuchten lassen» (2Kor 4,6). Es hat sich bei ihm offensichtlich um ein visionäres Erlebnis gehandelt. Religionspsychologisch läßt sich das in die Kategorie der Halluzinationen einordnen. Daß Menschen Visionen in bestimmten kulturellen Kontexten erleben können, ist nachweisbar. Visionen zu haben, hängt nicht zuletzt auch von der gesellschaftlichen Akzeptanz ab. Unsere Gesellschaft bringt jemanden, der behauptet, Visionär zu sein, in die nächste Nervenheilanstalt. In der Antike, vor allem in der Welt der jüdischen Apokalyptik, ist der Visionär akzeptiert als ein Auserwählter Gottes. Auch die moderne Lebenskrisenforschung hat nachgewiesen, daß Menschen in elementaren Lebenskrisen visionäre Erfahrungen machen können, durch die sie kritische Lebenssituationen bewältigen. Lukas läßt Jesus in der Stunde des Abschieds zu Petrus sagen: «Simon ich habe für dich gebetet, da mit dir der Glaube nicht ausgehe, stärke deine Brüder, wenn du dich bekehrst hast» (22,31). In dem Wort ist ein Schlüssel zur Deutung der Ostervisionen erhalten: Der Glaube, den Jesus in seinen Anhängern weckte und der angesichts seiner Liquidation durch die religiösen Autoritäten und den römischen Staat total in Frage gestellt schien, erweist sich als die stärkere Kraft. Ostern setzt sich der Glaube an den Gott Jesu durch. Der älteste Kern der Osterbotschaft läßt sich umschreiben: Jesus, der - von den religiösen Autoritäten verurteilt - getötet wurde, ist von Gott rehabilitiert worden. Mit der Osterbotschaft bezeugen die Jünger das Recht der einstigen Gottesverkündigung Jesu und deren bleibende Gültigkeit - trotz der Infragestellung durch sein Scheitern, das für die Öffentlichkeit durch die Kreuzigung ein für allemal erwiesen zu sein schien. Die «Sache Jesu» geht weiter.

Der älteste Kern der Osterbotschaft läßt sich folgendermaßen umschreiben: Jesus, der - von den religiösen Autoritäten verurteilt - getötet wurde, ist von Gott rehabilitiert worden.
